

Hilf mir durch die Nacht

Ein Freundschaftsdienst

Von Katherine_Pierce

Halt mich fest

*Vor'm Fensterkreuz der Vorhang, der im Wind weht.
Das Mondlicht, das die Schatten tanzen lässt.*

Die Nacht war über Coruscant hereingebrochen. Schwarz hatte sich der Himmel verfärbt, trieb schwere, graue Wolken über sich hinweg und sorgte dafür, dass die Vorhänge im Med-Center des Jedi-Tempels flatterten. Die Luft schmeckte nach Regen. Darra Thel-Tanis lag im Dunkeln und konnte nicht einschlafen. Seit sie vor zwei Wochen bei einer Mission am Bein verletzt worden war, musste sie das Bett hüten. Man hatte ihr gesagt, dass sie wieder ganz gesund würde, doch der langsame Genesungsprozess entnervte die Padawan, die sich eigentlich durch eine Engelsgeduld auszeichnete. Die brauchte man auch, wenn man oft mit Ferus Olin und Anakin Skywalker auf Missionen geschickt wurde. Darra seufzte leise. Aus irgendeinem Grund konnten die beiden Jungen sich nicht leiden, obwohl sie beide herausragende Fähigkeiten hatten und eine so enge Verbindung zur Macht, dass jeder andere Schüler im Tempel vor Neid erblasste. Nun ja, im Geheimen. Eigentlich hätten Ferus und Anakin sich doch gut verstehen müssen, doch das taten sie nicht. Nein, sie zankten sich, sobald sie nur fünf Minuten in der Nähe des anderen waren. Wer die Schuld an diesem schlechten Verhältnis trug, wusste Darra nicht zu sagen. Es war schwer festzustellen. Ferus war, genau wie Anakin, begabt, im Gegensatz zum 'Auserwählten' aber immens beliebt und immer regelkonform. Er hatte ein wenig etwas von einem Schulmeister und weil er zwei Jahre älter war als Anakin und Darra, fühlte Ferus sich wohl für sie verantwortlich und übernahm wie selbstverständlich das Kommando, wenn sie eine Mission zusammen hatten. Meistens war auch noch Tru Veld dabei, der mit dem Gezicke der beiden anderen Jungen aber erstaunlich gut zurecht kam. Vermutlich, weil es ihn einfach nicht interessierte, schätzte Darra. Sie mochte sowohl Ferus, als auch Anakin gern leiden. Manchmal nervte jedoch Ferus mit seinem ewigen Schulmeistergehebe ziemlich. Da gefiel Darra Anakins etwas unorthodoxe Art doch deutlich besser. Jedoch nur ab und an. Wenn man bedachte, weswegen die Padawan sich im Med-Center befand, hätte sie den jungen Skywalker eigentlich hassen müssen. Oder wenigstens einen Groll gegen ihn hegen. Immerhin war es seine Schuld, dass sie hier lag und sich nicht bewegen durfte.

Und die Geräusche in dem großen fremden Haus,

wie leise Stimmen huschender Gespenster.

'Schluss jetzt, ich sollte schlafen.', ermahnte Darra sich, konnte eine gewisse Enttäuschung aber nicht verbergen. Sonst war Anakin sie abends immer besuchen gekommen, um sich über ihre Fortschritte zu informieren und sich ein wenig mit ihr zu unterhalten. Heute nicht. Vielleicht war es ja Meisterin Antanas Schuld? Als Anakin sie das letzte Mal besucht hatte, hatte er Darra erzählt, dass er Einzelstunden bei ihrer Meisterin nahm, um seinen Umgang mit dem Lichtschwert zu verbessern. Darra hatte ihn heftig bedauert. Ihre Meisterin Soara Antana, war im Tempel bekannt dafür, eine nahezu perfekte Lichtschwertkämpferin zu sein und es geschah selten, dass sie Einzelstunden gab. Man fühlte sich natürlich geehrt, doch Meisterin Antana schonte einen nicht. Sie laugte einen völlig aus, bis man sich ganz leer fühlte und dann legte sie erst richtig los. Ja, wenn Anakin wieder eine Stunde bei ihr gehabt hatte, konnte Darra gut nachvollziehen, warum er nicht bei ihr aufkreuzte. Auch, wenn sie es nach wie vor schade fand.

'Nun ist es aber wirklich genug!'

Energisch zog Darra ihre Decke zurecht, bettet ihren blonden Schopf auf das weiche Kopfkissen und schloss die Augen. Doch der Schlaf ließ auf sich warten. Stattdessen lauschte die Padawan den Geräuschen im Tempel. Sie kamen ihr fremd vor, weil sie so weit weg von allen anderen war. Das Med-Center war nicht so sehr ein Zuhause, wie ihre eigen Unterkunft und der Rest des Tempels. Es kam Darra fremd vor und machte sie bang. Langsam hatte sie es satt, hier herumliegen zu müssen und praktisch hilflos zu sein. Es war langweilig, nie geschah etwas Interessantes, außer Anakin kam zu Besuch und die Tage zogen sich endlos wie Kaugummi. Doch grauenvoller waren die Nächte. Wenn es dunkel wurde und der Tempel still, erschreckten Darra die fremden Geräusche der Krankenstation. Sie war nicht an das Piepsen, Rauschen, Rascheln gewöhnt. Ihre Unterkunft hatte kein Fenster und also auch keinen Vorhang, der im Wind wehen könnte. Maschinen befanden sich ebenfalls nicht in ihrem Zimmer. Hier gab es all das und in einer Nacht wie dieser, wenn ein Regenschauer über Coruscant niederzugehen drohte, begann Darras Verstand, ihr Streiche zu spielen. Ihre Fantasie war relativ ausgeprägt und sie hatte andere Schüler schon über Gespenster sprechen gehört. Es fiel Darra nicht schwer, sich auszumalen, wie ein solches Wesen durch das Med-Center schlich, auf der Suche nach einem Opfer, auf der Suche nach ihr.

Bei dem Gedanken überlief Darra ein kalter Schauer. Sie kuschelte sich tiefer unter die Decke, als ob sie ihr im Notfall Schutz bieten könnte, wollte in der Wärme Geborgenheit finden und etwas, das ihre Angst zu lindern vermochte. Fest hielt Darra ihre Augen geschlossen. Sie wollte die Schatten an den Wänden nicht sehen, nicht den Vorhang in ihrem Blickfeld haben, der sanft hin und her wehte. Es war höchste Zeit, dass sie aufhörte, sich wie ein kleines Mädchen zu verstecken. Sie musste der Angst begegnen, sie annehmen und sie dann loslassen. Danach würde sie schlafen können.

Es ist schon spät, doch ich komm' nicht zur Ruh.

In mir tausend Fragen.

*Wie kann ich schlafen,
wenn du nicht da bist?*

Darra wusste, dass die Jünglinge und Padawane sicher längst im Bett waren und selig schlummerten. Aber sie konnte einfach nicht ruhig werden und einschlafen. Die nötige Ruhe blieb ihr verwehrt. Stattdessen quälte sie sich gedanklich mit so vielen

Fragen. Welchen, die sie nie gestellt hatte und welche, von denen sie wusste, dass sie auch besser unausgesprochen blieben. Fragen, die nach einer Antwort verlangten und doch nie eine erhalten würden. Einfach, weil es keine Antwort gab. Weil es falsch war, überhaupt erst ihre Neugier stillen zu wollen. Es gab mehrere Dinge, die Darra seit Längerem umtrieben. Und manches erst seit zwei Wochen. Warum, war eine sehr häufige Frage. Warum hatte Anakin sie beiseite gestoßen? Warum hatte sie nicht besser aufgepasst? Warum sagte sie ihm nicht, dass er sich zum Teufel scheren sollte? Und warum vermisste sie es, wenn er nicht kam, um sie zu besuchen? Warum fand sie Ferus in letzter Zeit so nervtötend? Warum fand sie Anakin sehr viel interessanter als früher? Warum sehnte sie sich nach seiner Gesellschaft? Nacht für Nacht dieselben Fragen.

Auch 'wie' kehrte in Darras Gedanken ständig wieder. Noch mehr Dinge, über die sie sich den Kopf zerbrach und auf die sie keine Antwort wusste. Wie war das alles nur passiert? Wie hatte Anakin es so mühelos geschafft, sich ihre Zuneigung zu sichern? Wie konnte sie ihm je verzeihen, dass er sie überhaupt erst in diese Lage gebracht hatte? Wie war es geschehen, dass sie sich nach ihm sehnte? Wie konnte sie nur schlafen, wenn er nicht da war, um ihr Gesellschaft zu leisten?

Gerade als Darra dies durch den Sinn ging, hörte sie, wie sich die Tür zu ihrem Zimmer öffnete. Erschrocken, dass es ein Geist war, der sie holen kam, setzte die Padawan sich stocksteif im Bett auf. Ein leiser Schmerzenslaut war die Folge. Sie hatte gar nicht mehr an ihr verletztes Bein gedacht und es bewegt, was einen stechenden Schmerz durch ihren Körper gejagt hatte. Gedanklich fluchte Darra. Ihre Augen spähten in das Dunkel. Sie konnte eine Silhouette ausmachen, doch erst als die Gestalt ins silberne Licht des Mondes trat, erkannte Darra, wer sie besuchen kam. Es war Anakin. So als, ob er geahnt hätte, dass sie noch nicht schlief. Dass sie ihn gern sehen wollte.

„Anakin!“, rief das blonde Mädchen halb überrascht, halb erfreut aus, „Ich dachte, du kämst heute gar nicht mehr.“

„Psst!“, machte der Junge und schlich auf Zehenspitzen zu Darras Bett. Er wollte ungerne von den Medi-Droiden erwischt werden. Die würden sicherlich kaum dulden, dass er um diese Uhrzeit bei Darra hereinschneite. Eigentlich hatte er auch früher kommen wollen, doch Meisterin Antana hatte ihn lange gescheucht und dann zu allem Überfluss Ferus auf ihn losgelassen. Mit einiger Mühe war es Anakin gelungen, seinen Rivalen zu schlagen. Doch danach war etwas geschehen, was er nicht verstand. Etwas, das ihn verletzt hatte und deswegen suchte er hauptsächlich Darra auf. Obwohl es seine Schuld war, dass sie auf Haariden verletzt worden war, nahm sie es ihm nicht übel. Sie schien nichts dagegen zu haben, wenn er zu Besuch kam und er musste zugeben, dass er gern in ihrer Nähe war. Es gab Anakin einfach ein gutes Gefühl. Und nach den Ereignissen dieses Tages bezweifelte er, dass er Schlaf finden würde. Daher hatte er spontan beschlossen, bei Darra vorbeizuschauen. Das tat er ja eigentlich jeden Tag. Zwar früher als heute, aber er wurde ja auch nicht immer so gescheucht wie vorhin geschehen.

Mittlerweile hatte Anakin das Bett seiner Kameradin erreicht. Er hockte sich auf die Bettkante und lächelte sie entschuldigend an.

„Tut mir Leid, dass ich nicht früher hier war. Meisterin Antana hat mich heute wirklich sehr gefordert. Ich bin erst vor einer halben Stunde fertig geworden.“

Darra lächelte ihn an.

„Das macht doch nichts. Ich weiß ja, wie es sein kann, mit ihr zu trainieren. Sie treibt einen bis zum Letzten und das ist ihr meistens noch nicht genug.“

Es machte dem Mädchen rein gar nichts aus, dass Anakin sich erst so spät bei ihr blicken ließ. Immerhin tat er es überhaupt. Und das bedeutete ihr schon eine ganze Menge. Anakin hingegen war erleichtert, weil sie nicht sauer auf ihn war. Er wollte nicht noch jemanden enttäuschen heute.

„Eigentlich dachte ich, du schläfst schon.“, nahm Anakin den Gesprächsfaden wieder auf, woraufhin Darra nur den Kopf schüttelte. Es war ziemlich offensichtlich, dass sie noch wach war.

„Ich kann einfach nicht einschlafen.“, fügte sie erklärend hinzu und wirkte plötzlich unheimlich verlegen. Etwas, was Anakin bei ihr noch nie gesehen hatte. Ein ungewohnter Anblick, das musste er zugeben. Und einer, der ihm gefährlich werden konnte, weil er ihn rührte und eine Saite in ihm zum Klingen brachte, die besser niemals angeschlagen würde. Doch zu spät.

„Warum kannst du denn nicht schlafen?“, erkundigte Anakin sich teilnahmsvoll. Besorgt musterte er sein Gegenüber, legte dem Mädchen sanft eine Hand auf den Unterarm. Täuschte er sich oder wurde Darra gerade rot? Zumindest biss sie sich auf die Unterlippe und schien sich unter seinem Blick zu winden.

„Liegt es an der Verletzung? Tut es weh und kannst du deswegen nicht schlafen? Soll ich einen Medi-Droiden holen, damit er dir ein Schmerzmittel gibt?“, wollte der Padawan nun wissen. Darra schüttelte den Kopf. Jetzt waren ihre Wangen eindeutig gerötet. Ehe Anakin sich versah, hatte sie schon die Arme um ihn geschlungen und lehnte sich bei ihm an.

Hilf mir durch die Nacht!

Gib auf mich Acht.

Lass mich nicht den Mut verlier'n.

Halt mich ganz fest,

wenn mir kalt ist im Dunklen.

Ein wenig perplex ließ Anakin sie gewähren, legte etwas unbeholfen seine Arme um sie. So ein Verhalten kannte er von Darra gar nicht. Einen Moment herrschte Stille zwischen ihnen. Nur ihr beider Atem war zu hören.

„Nein, es liegt nicht an meinem Bein, dass ich nicht schlafen kann. Ich habe auch kein Schmerzen. Jedenfalls nicht so wie man es vermuten würde.“, flüsterte Darra in den groben Stoff seiner Tunika. Noch verwunderter begann Anakin sanft mit seiner Hand über ihren Rücken zu streichen, mit der anderen streichelte er vorsichtig über Darras blondes Haar. Er hatte das Gefühl, dass ihr etwas auf der Seele lastete und dass sie es loswerden musste.

„Aber wenn es nicht daran liegt, woran liegt es denn dann?“, wollte Anakin wissen. Fast verzweifelt schlang Darra ihre Arme fester um Anakin. Zum ersten Mal fiel dem Jungen auf, dass sie beide auf dem Weg zum Erwachsen werden waren. Er bemerkte, dass Darra nicht mehr das schmale, zierliche Mädchen mit dem androgynen Körperbau war, sondern dass sie Rundungen bekommen hatte, die er vorher noch nie wahrgenommen hatte. Sei es an ihr oder jeder anderen Jedi. Hitze stieg ihm in die Wangen. Trotzdem liebte er sie sanft weiter. Sie waren schließlich Freunde und Freunde waren in der Not füreinander da.

„Ich kann nicht schlafen, weil du nicht bei mir gewesen bist.“, erklärte Darra nun mit leiser Stimme. Anakin war sich nicht sicher, ob ihm der Unterton gefiel, den er heraushörte. Schweigend nahm er diese Erklärung hin. Er wusste nicht, was er erwidern sollte. Ob sie das überhaupt wollte. Also entschied er sich für Obi-Wans

Lieblingstaktik bei Missionen: schweigen und warten.

Lange musste Anakin nicht warten. Es war, als ob seine Nähe Darra den Mut gab, über die Dinge zu sprechen, die sie beschäftigten und die ihr nachts den Schlaf raubten. Sie erzählte ihm, dass sie das Med-Center unheimlich fand, dass sie einsam war hier und dass sie es genoss, wenn er zu Besuch kam und sich mit ihr unterhielt. Dass ihr an seiner Gesellschaft viel lag und sie durchaus schlafen konnte, wenn sie ihn vorher zu Gesicht bekommen hatte.

Während Darra all das erklärte, wagte sie nicht, ihn anzusehen. Lieber verbarg sie ihr Gesicht an seiner Brust, atmetet tief seinen Duft ein und ließ sich von der Wärme seines Körpers beruhigen.

„Deine Nähe hilft mir, all das hier zu ertragen, Anakin.“, flüsterte Darra, nun doch ihre Augen zu ihm aufhebend. Die Verwirrung war dem Jungen deutlich anzumerken. Er versuchte sich an einem leichten Lächeln.

„Lass mich heute Nacht nicht allein. Bitte nicht. Pass auf mich auf und halt mich fest.“, bat Darra ihn leise. Ohnehin müde und vollkommen fertig mit dem ganzen Universum war Anakin sich nicht sicher, ob er es unbeschadet zu seiner Unterkunft schaffen würde, weswegen er langsam nickte. Wenn sie ihn hier haben wollte und sich bei ihm geborgen fühlte, obwohl er doch verantwortlich war, dass sie überhaupt erst hier gelandet war, dann würde er ihr dies nicht verwehren. Zumal Anakin spürte, dass er selbst Gesellschaft auch gut brauchen konnte. Nach diesem grauenvollen Tag eigentlich kein Wunder.

*Ich dachte, ich kann ganz von vorn beginnen,
Doch nie gibt die Vergangenheit mich frei.
Wie konnte ich nur glauben,
dass ich sie vergessen kann?*

„Danke.“

Aus tiefstem Herzen kam dieses Wort und berührte Anakin auf eine Art und Weise, die ihm gänzlich neu war. Er wusste nicht recht, wie er das alles einordnen sollte und ob ihm gefiel, was er empfand, zumal er eine gewisse Königin der Naboo nicht vergessen hatte. Das konnte er gar nicht. Man hatte ihm beigebracht, dass Vergangenheit und Zukunft nicht wichtig waren, dass das Jetzt vor allem zählte, dass es schlecht war, wenn man Vergangenes nicht loslassen konnte. Harmonie war das wonach die Jedi strebten, Gefühle, egal welcher Art, sollten möglichst nicht existieren. Emotionale Bindungen waren verboten. Angst und Zorn ebenso wie Hass. Anakin konnte sich noch allzu gut daran erinnern, wie er vom Rat der Jedi auf seine Machtsensibilität geprüft worden war. Er war neun Jahre alt gewesen, ein frisch befreiter Sklave, der die halbe Galaxis durchreist hatte, um nach Coruscant zu gelangen. Seine Mutter hatte er auf Tatooine zurücklassen müssen. Die Frau, die neun lange Jahre seine Familie gewesen war. Die ihm Trost gespendet hatte, wenn er traurig war oder wütend. Die ihm zugehört hatte, seine Tränen getrocknet, seine Ängste vertrieben. Die ihn gepflegt hatte, wenn er, was selten vorkam, krank war. Die immer Verständnis gezeigt hatte und ihm jeden Tag aufs Neue deutlich zu verstehen gegeben hatte, wie sehr sie ihn liebte. Dann waren Qui-Gon, Padmé und Jar Jar aufgekreuzt, die Ereignisse hatten sich überschlagen. Plötzlich hatte er Abschied nehmen müssen von allem, das ihm lieb war. Er hatte einen hohen Preis für seine Freiheit bezahlt, die doch keine war. Nicht von seinem jetzigen Standpunkt aus. Nein, er fühlte sich geknechteter als er es unter Watto je getan hatte. Auf Tatooine hatte es

ein paar feste Regeln gegeben: sei flink, geschickt und gehorsam. Bei den Jedi gab es viel mehr Regeln und Anakin war nie sicher, ob das, was er tat, das Missfallen seines Meisters wecken würde oder ob er ein seltenes Lob zu hören bekam. Seine Mutter zu vergessen, das versuchte Anakin nicht einmal. Er wusste, dass es unmöglich war. Doch mit Padmé sah es ganz anders aus. Sie lebten in zwei verschiedenen Welten, sie war eine Königin, er ein ehemaliger Sklave und ein Padawan, der sich dem Orden verpflichtet hatte. Was er für sie empfand, hielt er in den geheimsten Winkeln seines Selbst versteckt, bemüht, so selten wie irgendsmöglich daran zu rühren, wusste er doch, dass es verboten war. Dass niemand im Tempel Verständnis für seine Gefühle haben würde. Überhaupt schien niemals Jemand Verständnis für ihn zu haben. Niemand. Außer Darra. Darra, die seinetwegen auf der Krankenstation war und die ihm doch nie ein böses Wort gesagt hatte, obwohl sie dazu allen Grund gehabt hätte. Anakin hätte es ihr nicht einmal übel genommen, denn er wusste selbst genau, dass er Schuld an ihrer Verletzung trug. Obi-Wan hatte ihn das mehr spüren lassen als die Betroffene. Für Anakin gab es keinen Neustart. Keinen Reset-Knopf, den er drücken konnte, um alle Einstellungen zurückzusetzen, wie das bei Droiden so schön funktionierte.

Ein leiser Seufzer entfuhr ihm, ganz unbewusst, doch er brachte Darra dazu, aufzusehen. Besorgnis spiegelte sich in ihrem Blick.

„Was hast du?“, fragte sie mit leiser Stimme. Sie mochte vielleicht keine so enge Verbindung zur Macht haben wie ihr Gegenüber, doch sie war sensibel genug, um zu spüren, dass Anakin etwas quälte. Und das gefiel ihr nicht. Generell kam Darra schlecht damit zurecht, wenn es Anderen mies ging. Sie hatte ein weiches Herz, was ihre Meisterin ab und an lautstark und wenig schmeichelhaft an ihr bemängelte. Doch so war Darra nun mal und sie glaubte nicht, dass sie sich ändern konnte. Anakin haderte mit sich selbst. Sollte er sich seiner Freundin anvertrauen? Wie würde sie auf seine Zweifel reagieren? Auf seine negativen Gefühle, die, wie Obi-Wan immer so schön betonte, nur ablenkten und Anakin eines Tages Kopf und Kragen kosten würden. Nicht, dass diese Ermahnungen viel fruchteten. Ganz gleich, welche Bemühungen Anakin anstrebte, um seinem Meister zu gefallen, er hatte das Gefühl, dass er es Obi-Wan niemals recht machen konnte und das frustrierte ihn nur noch mehr als die Tatsache, dass Meisterin Antana ihm vorhin ordentlich den Kopf gewaschen hatte, nachdem er Ferus besiegt hatte.

„Du kannst es mir sagen, Ani.“, brachte Darra sich dem Jungen wieder zu Bewusstsein. Als er diesen so lange nicht mehr gebrauchten Kosenamen vernahm, zuckte er heftig zusammen. Gerade so, als habe man ihn geschlagen. Es hörte sich merkwürdig an aus Darras Mund. Aber irgendwie auch angenehm. Vor allem tat es gut, sie das sagen zu hören, weil es bewies, dass er wenigstens einem Mensch in seiner Nähe etwas bedeutete, mochte dies auch nicht unbedingt Kodexkonform sein.

Anakin lächelte sie schwach an.

„So hat mich schon lange niemand mehr genannt.“, flüsterte er, was Darra nur dazu brachte, ihn noch fester zu umarmen. Fragend sah sie ihn an. Und ihm wurde klar, dass sie sicherlich wissen wollte, ob er sich ihr nun öffnete oder nicht. Binnen weniger Sekunden traf Anakin eine Entscheidung, die ihr beider Leben verändern sollte. Für immer.

*Die Wahrheit ist, ich weiß nicht, wer ich bin.
Ich habe mich verloren.
Nirgendwo Hoffnung.*

Überall Lüge.

Anfänglich fiel es ihm schwer, die richtigen Worte zu finden, doch als einmal seinen Erzählfluss gefunden hatte, sprudelte es nur so aus ihm hervor. Darra unterbrach ihn nicht. Sie hielt ihn nur fest, lauschte stumm seinem Bericht, der schon bei den Ereignissen auf Tatooine vor sechs Jahren einsetzte und bis zum heutigen Tag ging. Die Unsicherheit, die Anakin empfand, weil er das Gefühl hatte, keiner mochte ihn, dass er nicht richtig dazu gehörte, weil er der 'Auserwählte' war, davon berichtete er ebenso wie von seiner Sehnsucht nach Shmi Skywalker, seiner Mutter. Natürlich wusste er nicht richtig wer er war. Alle hatten Erwartungen an ihn, die er nie zu erfüllen schien, gleichgültig, wie sehr er sich darum bemühte. Als man ihn in den Tempel aufnahm, war er schon ein Kuriosum gewesen. Mit neun Jahren als Padawan angenommen zu werden war ungewöhnlich, insbesondere deswegen, weil Anakin vorher kein Jüngling gewesen war. Das musste zwangsläufig zu bösem Blut führen und war vermutlich einer der Gründe, wieso die meisten ihn mieden wie der Gungan weiland die Naboo. Dann kam der heutige Tag hinzu, der Anakin in seinen Grundfesten erschüttert hatte. Noch immer begriff er nicht, wieso Meisterin Antana so wütend und enttäuscht gewesen war. Das wollte ihm einfach nicht in den Kopf. Er hatte getan, was sie wollte, hatte Ferus bekämpft und den Sieg davon getragen, was ihm Genugtuung verschafft hatte, weil er den aufgeblasenen Mistkerl nicht mochte. Immer musste er sich wichtig machen und in den Vordergrund stellen und den Anführer markieren, wenn nur die Padawane unterwegs waren. Als ob Alter allein alles wäre und ihm Führungsqualitäten verlieh, die Anakin, Tru und Darra verwehrt waren, weil sie erst 15 Jahre alt waren. Um es auf den Punkt zu bringen: der junge Skywalker fühlte sich einsam und verloren. Er wusste nicht, wer er war. Nur, wer er sein sollte. Und die Hoffnung, eines Tages ein großer Jedi zu werden, mit dem Obi-Wan zufrieden war und gegen den selbst Mace Windu kein böses Wort sagen würde, war in sich zusammengefallen wie ein Haufen Glut, der zu Asche wurde und im Wind davon wehte. Im Moment fühlte Anakin sich unglaublich allein gelassen und verraten. Ihm schien, dass Lüge alles war, was ihn umgab. Und wenn er hundert Mal 'der Auserwählte' war, jetzt ergab nichts einen Sinn. Es war nur schrecklich. Wäre Darra nicht gewesen, die ihn einfach im Arm hielt und ihm durch ihre Gegenwart Trost spendete, Anakin wusste nicht, was er getan hätte. Nichts Gutes, so viel stand fest. Mit wachsender Besorgnis hatte Darra dem Bericht ihres Freundes gelauscht. Dass er es im Tempel nicht leicht hatte, war ihr aufgefallen. Man mied ihn und das ohne ersichtlichen Grund. Das wäre jedem nahe gegangen, wirklich jedem. Sie wünschte sich sehnlichst, etwas tun zu können, um Anakin aufzumuntern und von seinen Sorgen abzulenken. Doch sie konnte ihn nur halten. Ihre Hand strich über seinen Rücken, ganz sanft, beruhigend, beinahe zärtlich. Als sie von ihm schließlich ein leises Schluchzen hörte, meinte sie, ihr bräche das Herz, so unerträglich war dieser Laut für sie.

Hilf mir durch die Nacht!

Gib mir die Kraft,

durch die Dunkelheit zu gehn.

Halt mich ganz fest,

wenn das Gestern mir Angst macht.

Darra ahnte ja nicht, wie wohltuend Anakin ihre Fürsorge empfand. Endlich Jemand, der sich kümmerte. Dem sein Kummer nicht egal war und der wollte, dass es ihm gut

ging. Wenn sie doch nur nicht aufhörte, ihn die restliche Nacht über in ihren Armen zu halten, ihn zu liebkosen und leise und beruhigend auf ihn einzureden. Das Gefühl, das sich Anakins bemächtigte, war stärker als Dankbarkeit. Mit Worten nicht auszudrücken. Es war nicht das, was er für Padmé empfand, doch definitiv über pure Freundschaft hinausgehend. Jetzt, da Darra ihm bewies, dass er nicht allein war, dass es sie kümmerte, wie es ihm ging, da glaubte Anakin wieder, dass alles besser werden konnte. Dass die Dunkelheit der Nacht ihn nicht ewig in ihren Klauen haben würde und dass das Gestern ihn nicht verfolgen würde, selbst wenn er morgen weitermachte wie gehabt. Darras Nähe und Fürsorge gab ihm die Kraft, in diesen düsteren Momenten des Zweifels und des Infragestellens seiner Persönlichkeit und seiner Fähigkeiten, nicht den Mut zu verlieren. Wenn morgen die Sonne aufging, würde der heftige Regenschauer, der über Coruscant hinwegfegte, vergangen sein, ebenso wie Anakins Ängste. Das Licht würde zurückkehren und alles verdrängen und verbrennen, was ihn quälte. Dessen war er sich ganz sicher.

Es dauerte noch eine ganze Weile ehe Anakin sich beruhigt hatte und selbst als seine Tränen versiegten, ließ Darra ihn nicht los, sondern zog ihn noch etwas dichter an sich. Zwischenzeitlich war sein Kopf gegen ihren sich entwickelnden Busen gesunken. Ein unbekanntes Gefühl, das sich zusammensetzte aus einem Prickeln und Unsicherheit, wie er dies einzuordnen hatte, bemächtigte sich seiner.

„Danke.“, brachte Anakin schließlich mit rauher Stimme hervor. Er hob den Blick und seine blauen Augen trafen auf Darras. Ein schwaches Lächeln zierte seine Züge, während sie ihn beinahe zärtlich ansah. Ihre Finger strichen fast wie von selbst sanft über seine Wange, was einen wohligen Schauer durch ihn hindurch sandte. Etwas unbeholfen setzte er sich auf, löste sich von ihr.

„Du weißt nicht, wie sehr du mir geholfen hast.“, fügte er zittrig hinzu.

„So wie du mir.“, flüsterte sie leise. Der Ausdruck in ihren Augen war noch immer voller Zärtlichkeit. Einen endlosen Moment sahen sie sich beide nur an, wagten, nichts zu sagen, weil sie fürchteten, sonst etwas zu zerstören. Etwas Kostbares.

Es war Anakin, der sich als Erster rührte und er tat etwas, wofür Obi-Wan ihm ganz sicher die Ohren langgezogen hätte, wäre er anwesend gewesen. Langsam, fast zögerlich beugte Anakin sich zu Darra vor, die es nicht wagte, sich auch nur im Geringsten zu rühren. Sie glaubte, dass ihr der Atem stocken würde, unwillkürlich hielt sie ihn an. Erst, als Anakin die kaum nennenswerte Distanz zwischen ihnen überwunden hatte, atmetet sie wieder. Es überraschte sie mindestens so wie ihn, als ihre beider Lippen aufeinander trafen. Ein wenig unbeholfen, denn keiner von beiden hatte auch nur die geringste Erfahrung in solchen Dingen, küssten sie sich. Und doch fühlte es sich gut an. Der verdiente Dank für einen Freundschaftsdienst, er ihr beider Leben von nun an prägen würde. Etwas hatte sich unwiderruflich verändert.

Jahre später, als Darra auf Korriban von einem Blasterschuss tödlich verletzt wurde und anschließend im Tempel feierlich dem Feuer übergeben und bestattet wurde, kam Anakin dieser Moment wieder in den Sinn. Es hatte nur diesen einen Kuss zwischen ihnen gegeben, obwohl sie weiterhin Freunde geblieben waren. Jetzt wusste nur noch er, was in jener Nacht vorgefallen war und sehr Darra ihm geholfen hatte, nicht vom Weg abzukommen. Tiefe Trauer über ihren Tod erfüllte ihn, aber gleichzeitig war er auch unendlich dankbar, dass er sie hatte kennenlernen dürfen. Eines Tages, wenn auch er starb, würden sie in der Macht vereint sein. Vielleicht konnte er ihr dann sagen, wie viel es ihm bedeutet hatte, dass sie in dieser regnerischen Nacht für ihn dagewesen war.

